

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Volkswacht. 1911-1933 1914

188 (15.8.1914)

Volkswacht

Tageszeitung für das werktätige Volk Oberbadens

Benotwendig für den politischen Teil, für die Rubriken Aus der Partei, Kleine Mitteilungen, für Familien und Unterhaltungsbeilage, sowie für den übrigen Teil: Kassen-Beitrag in Freiburg im Breisgau. — Für den Inseratenteil verantwortlich: Adolf Friedrich in Freiburg i. Br. — Druck und Verlag: Genossenschaftsdruckerei Freiburg i. Br., eingetr. Genossenschaft m. b. G. — Telephon für den Verlag Nr. 361

Redaktion und Expedition: Freiburg, Freiburgerstr. 8. **Telephon:** Nr. 361. **Geschäftsstunden:** Vorm. 7 Uhr bis abends halb 7 Uhr. **Sprechstunden der Redaktion** nur von 12—1 Uhr.

Ausgabe: Täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzl. Feiertage. **Abonnementpreis:** Angeheilt monatl. 75 Pfg., vierteljährl. 2,25 M., abgeholt monatl. 65 Pfg., bei der Post abgeholt 2,40 M., durch den Briefträger gebracht 2,52 M. vierteljährl. Inserate: die sechsteigige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Solonrate billiger. Reklamen 60 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Größere Inserate müssen tags zuvor aufgegeben werden

Was uns der Tag bringt

15. August

- † England hat nun formell auch Oesterreich den Krieg erklärt.
- Das Kriegsministerium in London kündigte an, die englische Mobilisation sei fertig. Da kann also der Seekrieg beginnen.
- † Russland soll in den geräumten Städten die Gefängnisse geöffnet haben, um Soldaten zu erhalten. (!?)
- † Die österreichischen Truppen sind in Russisch-Polen weiter vorgerückt.
- † In Russland ist ein deutscher Diplomat ermordet worden.
- † Auf dem Wege nach Triest ist der Dampfer Baron Gautsch gesunken. 150 Personen sollen ertrunken sein.
- Manheim wird durch die Ausgaben für Kriegszwecke mit monatlich 300 000 Mark belastet.
- † In München und Berlin beschäftigten sich Konferenzen damit, wie man der starken Arbeitslosigkeit begegnen könne.
- Der Bedarf an Erntearbeitern ist im Norden und Süden Deutschlands gedeckt. Und was beginnen jetzt die Arbeitslosen?

1870 und 1914.

Eine zeitgemäße Betrachtung.

Der ehemalige Leutnant Krafft schreibt in der Münch. Post: Wir beginnen mit der Aufstellung und Beantwortung der Frage, ob das Deutsche Reich jetzt gegen Frankreich zu Lande unter milderer Verhältnissen kämpft, als 1870? Davon kann — um es vorweg zu sagen — keine Rede sein. Frankreich hatte 1870 38 Millionen Einwohner und Deutschland 38,5 Millionen Einwohner. Die Bevölkerungszahl war also hüben und drüben ziemlich gleich. Jetzt besitzt Frankreich 39 Millionen, Deutschland 57 Millionen. Wenn letzteres gegen Frankreich die Wehrkraft von 39 Millionen Einwohnern schickt, so bleibt für den Kampf gegen andere Länder noch die Wehrkraft von 28 Millionen. Wird hiervon die Wehrkraft von 5 Millionen Einwohnern gegen Belgien und etwaige englische Landungsversuche verwendet, so bleibt gegen Russland noch die Wehrkraft von 23 Millionen. Da Oesterreich-Ungarn 51 Millionen Einwohner hat, stünde gegen Russland zusammen die Wehrkraft von 74 Millionen. Sie dürfte genügen.

Das Deutsche Reich braucht also gegen Frankreich trotz des Krieges noch zwei Fronten mit Truppen keineswegs zu manövrieren. Nehmen wir nun an, daß im jetzigen deutsch-französischen Krieg ganz ähnlich wie 1870 eine Wehrkraft von 39 Millionen Einwohnern gegen eine Wehrkraft von 39 Millionen kämpft. Dann hat das Deutsche Reich gegen 1870 vor allem den großen Vorteil für sich, daß es den nördlichen Teil von Elsaß-Lothringen, den es damals mit furchtbaren Opfern an Blut erst erringen mußte, nicht mehr erkämpfen muß. Die Schlachten von Weißenburg, Wörth, Saarbrücken, Mars la Tour, St. Privat-Gravelotte braucht es nicht mehr zu schlagen. Es braucht Straßburg und Metz nicht mehr zu nehmen. Das nämliche Elsaß-Lothringen, das der deutschen Armee 1870 so viele Leute kostete, ist ihr jetzt sogar eine Hilfsquelle ersten Ranges. Während 1870 Paris von der deutschen Grenze in der Luftlinie 400 Kilometer entfernt war, beträgt die Distanz jetzt nur mehr 260 Kilometer. 140 Kilometer fallen somit gegen 1870 weg. Im letzten Kriege hat Deutschland Frankreich überhaupt nicht von Belgien aus bedroht. Da jetzt ein deutscher Vorstoß von Belgien her sicher ist, sei erwähnt, daß zwischen der belgischen Grenze und Paris nur 170 Kilometer Luftlinie liegen.

Nun hat Frankreich allerdings seine 1871 gegen das Deutsche Reich geschaffene Grenze, sowie seine Grenze gegen Belgien mit Festungen und Sperrforts gespickt. Aber die Sperrforts sind meistens veraltet. Ob sie einer auf der Höhe der Gegenwart stehenden Artillerie länger widerstehen können, ist sehr fraglich. Und was die vielen Festungen anbelangt, so sind sie — man gestatte den Ausdruck — ein zweifelhafte Schwert. Zu ihrer Besetzung braucht man Hunderttausende, die dem eigentlichen Feldkriege, der immer den Ausschlag gibt, entzogen werden. Und fällt eine Festung, so bedeutet es für den Gegner noch mehr als eine gewonnene Ringschlacht, denn er bekommt dabei nicht nur die Besetzung samt ihrer Ausrüstung in die Gewalt, sondern erhält auch noch einen Stützpunkt, der ihm bei seinen weiteren Operationen viele Vorteile bieten wird.

Selbstverständlich wird das Durchbrechen des französischen Fort- und Festungsgürtels viele Opfer kosten. Aber wenn es nicht bedeutend mehr sind, als jene der Augustschlachten des Jahres 1870, mit denen damals der nördliche Teil der heutigen Reichslande erst erkämpft werden mußte, so macht es rein militärisch genommen nicht viel aus, da die Deutschen ja diesmal Elsaß-Lothringen nicht zu erobern brauchen.

Nun einen kurzen Vergleich der deutschen Armee von 1870 mit der jetzigen. Die Bewaffnung der deutschen Infanterie stand 1870 weit unter jener der französischen. Auch das preussische Zündnadelgewehr wies viel geringere Leistungen auf als das französische Chassepotgewehr. Die ganze bayerische Infanterie war mit einer fast jämmerlichen Flinte bewaffnet. Ursprünglich war sie ein Vorderlader, den man zu einem Hinterlader umgeändert hatte. Der Verschluß fiel oft heraus. Geschöß, Pulver und Zündhütchen waren nicht vereint, vielmehr mußte das Zündhütchen extra aufgesetzt werden. Mit starren Fingern war dies nicht leicht. Die Bewaffnung der deutschen Artillerie war allerdings besser als jene der französischen.

Ferner fehlte 1870 der deutschen Armee die straffe einheitliche Organisation, die sie jetzt besitzt. Zwischen den süddeutschen und norddeutschen Kontingenten bestand mancher Unterschied, der sich störend bemerkbar machte. Ferner waren in den süddeutschen Armeen Offiziere vorhanden, die militärisch nicht so durchgebildet waren, wie sie es hätten sein sollen. Als im Jahre 1866 die Rot in Süd-Deutschland groß war, sind nicht Wenige Offiziere geworden, die sich eigentlich nach ihrem militärischen Können nicht dazu eigneten.

Was die Organisation und die inneren Verhältnisse der jetzigen französischen Armee anbelangt, so werden sie kaum mehr so viele Mängel aufweisen, wie 1870. Aber allem Anscheine nach ist das französische Offizierkorps nicht so einig und festgefügt wie das deutsche, denn es ist in Republikaner und Monarchisten gespalten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Zustand sich im Kriege für Frankreich ungünstig bemerkbar machen wird. Noch nicht lange ist es her, daß ein französischer General, der an der Spitze eines Armeekorps stand und nach den großen Wandern mit noch ein paar Leidensgefährten verabschiedet wurde, Zeitungsartikel las, in denen er behauptete, er sei nur aus politischen Gründen pensioniert worden.

Auch die Vorbereitungen für den Krieg scheinen in Frankreich nicht mit der Gründlichkeit zu geschehen, die im Deutschen Reich üblich ist. Nach verschiedenen Vorkommnissen zu schließen, wird in Frankreich für das leibliche Wohl der Soldaten weniger gesorgt als bei uns. Zweifellos sind Symptome vorhanden, die zu dem Schluß berechtigen, daß die inneren Zustände und die Organisation der französischen Armee nicht auf der Höhe jener des deutschen Heeres stehen. Doch hätte man sich vor einer Unterschätzung, weil sie sich gerade im Kriege furchtbar rächen kann.

Gegen die russische Armee hat die deutsche Armee vor allem den Vorteil voraus, daß die deutsche Volksbildung der russischen bedeutend überlegen ist. Die Zeiten, in denen der Soldat nur dreingeschlagen brauchte, sind vorbei. Auch er muß denken und erwägen, kurz, er muß selbständig sein. Das wird er aber nur dann sein, wenn eine gute Volksschulbildung dafür gesorgt hat, daß er das, was ihm in der Kaserne gelehrt wurde, auch geistig erfaßt hat. Ein solcher Mann wird im Kriege auch in den Fällen, wo ihm der Rat des Vorgesetzten fehlt, wissen, was er ungefähr zu tun hat. Analphabeten aber kann man meistens nur militärisch dressieren. Sie sind im Kriege auf sich selbst angewiesen, erhalten sie keine Anordnungen und Verhaltensmaßregeln mehr, so werden sie gewöhnlich entweder gar nichts tun oder verzweifelt werden und daher nur zu leicht Anfaß machen.

Summa Summarum kann man nach ruhiger Ueberlegung der Situation getroßt sagen, daß die Zukunft des Reiches durchaus nicht düster vor uns liegt.

Wenn Bebel noch lebte.

Zum 13. August.

Zum erstenmal fährt sich der Tag, an dem August Bebel uns, dem Proletariat Deutschlands und der ganzen Welt, entrissen wurde.

Seiner zu gedenken haben wir heute mehr Anlaß denn je, denn in dieser furchtbaren Zeit müssen wir alles ehren und treu bewahren, was uns einst. Aus seinem Leben und Wirken haben wir gerade jetzt unendlich viel zu lernen. Bebel's politischer Blick hat frühzeitig die Notwendigkeit des Zusammengehens Deutschlands und der Weltmächte erkannt. Hätte die Welt seinen Rat befolgt, so hätte sie heute nicht das Schauspiel, daß die zivilisierten Völker Europas sich gegenseitig zerfleischen. Als Freund der deutsch-französischen Verständigungspolitik verwarf Bebel schon 1870-71 den Eroberungskrieg und ertrug als mannhafter Verfechter seiner Ueberzeugung mutig die schwersten Verfolgungen.

Lebte Bebel noch, so würde er zu notwendiger Verteidigung des Landes als erster aufgestanden sein. Lebte Bebel noch, so würde er mit uns dafür eintreten, daß der Krieg mit einem billigen Frieden beendet werde, der kein besiegtes Volk nötigt, später noch einmal zur Wiederherstellung seiner nationalen Selbstständigkeit einen neuen Verzweiflungskampf zu führen. Lebte Bebel noch, so würde er, der unbesiegbare Optimist, nur an das eine denken, wie die gegenwärtigen ungeheuren Weltereignisse zum endgültigen Sieg unserer großen Sache gewendet werden könnten.

Doch Bebel ist nicht mehr, und in die erneute Erinnerung an diesen schweren Verlust mischt sich der frische, brennende Schmerz um einen anderen Großen aus dem Reich des Sozialismus. Neben dem ehrwürdigen weisen Kopf des in Frieden hingegangenen Greises erhebt sich Jean Jaures blutig zerschossenes Haupt.

Bebel und Jaures! In brüderlicher Freundschaft verkörpert sie das Edelste und Beste, das in den beiden großen Kulturvölkern lebte. Eine Welt mußte zusammenbrechen, um ihr Werk zu verkünden. Aber solange die Erinnerung an sie bleibt, bleibt auch die Hoffnung sieghafter Erneuerung. Was sie geschaffen, kann nicht untergehen!

Zur Kriegslage.

Ein deutscher Diplomat in Russland ermordet.

(B. B.) Berlin, 13. August. Wie der Lokalanzeiger schreibt, wurde Hofrat Rathner, der seit über dreißig Jahren in dem deutschen diplomatischen und Konsulardienst in Russland tätig war und bei der kürzlich erfolgten Abreise des Grafen Bourtales in Petersburg zurückgelassen wurde, von dem Mob ermordet. Die Volksmenge ist in die im Zentrum gelegene Volkshaus eingedrungen und hat den greisen deutschen Beamten niedergemacht und dann das Palais der Volkshaus in Brand gesetzt.

Was die Franzosen erzählten.

Die Zeit. Ztg. schreibt: Aus unserem Leserkreis wird uns eine Reihe von Aeußerungen mitgeteilt, die die in Frankreich für kurze Zeit untergebrachten französischen Gefangenen getan haben: „Wir haben die Deutschen nur gesehen, wenn sie im Lauffschritt auf uns zulamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Wäldern waren die Deutschen uns einmal auf 50 Meter nahegekommen und schossen alles über den Haufen. Unser Leutnant sagte: Wo stehen sie nur? Auch er sah trotz des Feldstechers nichts — alles war grau. Die Erde und die selbigen Uniformen sahen sich ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Wir haben unsere alten Exzerzieruniformen behalten und mit diesen sind wir aus Belfort ausgerückt, weil nichts anderes da war!“

Die eroberten Geschütze.

(B. T. B.) Berlin, 14. August. Vor dem Kaiserlichen Palast in Straßburg stehen seit gestern nachmittag die vier ersten, den Franzosen in der Schlacht bei Mulhausen abgenommenen Feldgeschütze. Ebenso stehen in Allenstein vor dem Generalkommando vier eroberte russische Geschütze.

Verwundeter Oberbürgermeister.

(B. T. B.) Berlin, 13. Aug. Wie der Berliner Lokalanzeiger meldet, ist der Oberbürgermeister von Schönberg, Domstufus, als Hauptmann an der Spitze seiner Kompanie bei dem Sturm bei Lagarde leicht verwundet worden. Der Verwundete bleibt bei seinem Truppenteil.

Die Oesterreicher in Russisch-Polen.

(B. T. B.) Wien, 13. Aug. Die österreichischen Truppen sind in Russisch-Polen weiter vorgerückt. Ungefähr 700 russische Deserteure wurden nach Litz, Salzburg und Innsbruck gebracht. Bezeichnend für den Geist der österreichisch-ungarischen Armee ist die Tatsache, daß ein in Befangenenschaft geratener Husar am nächsten Tage auf einem Kosakenpferd entfloß und bei seiner Abtheilung wieder einrückte.

Vom Seekrieg.

(B. T. B.) Triest, 14. August. Der Dampfer Baron Gautsch, der heute mittag Lussin-Grande auf dem Wege nach Triest verließ, ist auf dieser Fahrt gesunken. Gegen 130 Personen wurden gerettet, 20 Leichen geborgen. Eine weitere Meldung besagt: Die Zahl der an Bord des Dampfers befindlichen Personen einschließlich Besatzung betrug 300. Mehr als 150 Personen wurden gerettet. Sie sind gegenwärtig in Pola und werden bei nächster Gelegenheit nach Triest gebracht werden.

Französische Spionage in der Schweiz.

In Basel hat die schweizerische Polizei eine französische Spionage-Agentur aufgehoben. Die Entdeckung erfolgte dadurch, daß eine mit der Adresse des Hauptagenten versehen Briefstaube der Polizei in die Hände fiel. Die Spione wurden verhaftet.

Selbstmord Strich auf dem Kriegsschauplatz.

Der deutsche Flieger Hellmut Strich, über den bekanntlich allerlei Gerüchte im Umlauf waren, verfuhr sich, wie die Post Intellekt, seit Beginn des Krieges als Flieger mit Offiziersrang auf dem Kriegsschauplatz.

England erklärt Oesterreich den Krieg.

(B. B.) Wien, 13. August. Heute mittag 12 1/2 Uhr erichien der englische Botschafter im Ministerium des Auswärtigen und erklärte, daß England sich von gestern (Mittwoch), 12 Uhr Mitternacht ab, als mit Oesterreich-Ungarn im Kriegszustand befindlich betrachte. Gleichzeitig forderte der Botschafter seine Pässe.

Auch Oesterreich hat jetzt die Folgen zu tragen, die ihm sein Bündnis mit Deutschland auferlegt. Deutschland hat ihm in der serbischen Frage Treue gehalten und ist dadurch mit Russland in Krieg geraten. Frankreich hat sich seinem Verbündeten angeschlossen; England hat uns den Krieg erklärt, um seinen Vorteil in dem allgemeinen Ansturm gegen Deutschland zu finden. Die Unterstützung, die nun Deutschland von Oesterreich erfährt, hat zunächst Frankreich veranlaßt, sich als im Kriegszustand mit Oesterreich befindlich zu erklären. Folgerichtig hat nun England dasselbe erklärt. Oesterreich muß sich jetzt darauf einrichten, seine Küste durch seine Flotte gegen England und Frankreich zu verteidigen. Soweit unsere deutschen Kriegsschiffe dabei helfen können, werde sie es zweifellos tun.

(B. T. B.) London, 13. August. Die Admiralität hat Befehl erteilt, die Feindseligkeiten gegen Oesterreich-Ungarn zu beginnen.

Erinnerungen an Jaurès

gibt Gen. Edmondo Beluso in der Wiener Arbeiter-Ztg. Er schreibt: In der tiefen Betrübnis, die in uns die Erinnerung an die Ermordung Jean Jaurès weckt, wissen wir nicht, um wen wir mehr trauern sollen: um den führenden Mann oder um den großen Menschen. Den führenden Mann verliert die Partei der Arbeiter in einem Augenblick, wo er ihr am bittersten not tut. Den großen Menschen aber verliert die ganze Welt in den ersten Tagen, die über sie je hereingebrochen sind. Wer jemals das Glück hatte, in die Nähe von Jean Jaurès zu kommen, der war hingerissen nicht bloß durch sein Genie, sondern vor allem durch die große Güte, die aus seiner Seele strahlte. Wie alle wirklich großen Männer war Jaurès ein bescheidener Mensch, dessen geistige Ueberlegenheit nie drückend empfunden wurde. Selbst jungen Parteigenossen gegenüber war er voll lebenswürdiger Kameradschaftlichkeit. Er verstand es ohne Absichtlichkeit, nicht nur das Ohr, sondern auch die Herzen der schlichtesten Leute zu gewinnen, selbst jener, die seinem Gedankenflug kaum noch zu folgen vermochten. Fast sprichwörtlich war seine echt französische Zartheit gegenüber den Frauen. Dieser Mann — welche Ironie eines tragischen Schicksals — fiel einem Fanatiker zum Opfer, war aber selbst so tolerant, daß er ohne zu flagen und ohne beeinflussen zu wollen, Frau und Tochter einer Weltanschauung überließ, die von der seinen himmelweit verschieden war. Er hat besonders unter dem strenggläubigen Katholizismus seines Landes gelitten, aber er hat nie den Versuch gemacht, seine Tochter aus dem Banne ihrer Anschauungen durch die Härte der Ueberredung zu lösen.

Sein Wissen war außerordentlich umfassend. Er hatte die Hochschule der französischen Gelehrsamkeit besucht: die Ecole Normale Supérieure, und war dort das leuchtende Vorbild allen, die mit ihm studierten. Schon damals wuchs die Fülle seines Wissens weit über den Durchschnitt. Er verließ die Akademie als anerkannter Gelehrter. Man konnte mit Jaurès über alle Fragen reden. Er wußte immer besser Bescheid und konnte sich klarer verständlich machen als der Fachmann selbst. Alles in der Welt rang ihm Interesse ab. Um alles aufzunehmen, spannte er seine Arbeitskraft aufs äußerste an. Seine unerschütterliche Gesundheit war ihm dabei die treueste Helferin. Er arbeitete sechs Stunden am Tage. Wie hätte er denn sonst auch neben seiner gewaltigen parlamentarischen Leistung noch die Geschäfte der Partei führen, täglich Artikel für die Humanité schreiben und überdies noch eine umfassende Tätigkeit als Geschichtsforscher und als Darsteller der französischen Revolution entfalten können.

Jaurès kam fast täglich in die Redaktion der Humanité, um mit seinen Redaktionskollegen die Ereignisse des Tages zu besprechen. Dann ging man in ein kleines Restaurant in der Rue de Richelieu, um dort das Abendbrot zu nehmen, oder in das Café du Croissant. Es fügte sich von selbst, daß Jaurès immer an der Spitze der Gruppe schritt: hoch erhobenes Haupt, den Blick in die Ferne gerichtet. Man sah es ihm an, daß in ihm noch alle Leidenschaft der parlamentarischen Tageskämpfe flammte. Aber sobald man sich zu Tisch gesetzt hatte, war er ein ganz anderer Mensch; es war, wie wenn eine jähe Entspannung eintrete. Mit einemmal war Jaurès nichts anderes als ein fröhlicher und geistreicher Tischgenosse. Alle Lebendigkeit und Munterkeit des echten Gasconers war in ihm entzweit.

Jaurès' Redlichkeit und die Lauterkeit seiner Gesinnung waren so anerkannt, daß er in zwanzig Jahren seines Volktribunats nie einen persönlichen Feind gefunden hat und auch bei den Gegnern geradezu als das Gewissen der Deputiertenkammer galt.

An seiner Beredsamkeit erfreute sich das ganze Haus. „Schweigen wir, Jaurès wird sprechen“, hieß es immer, wenn er die Tribüne betrat. Und alles lauschte gespannt. Was aber auch seine schärfsten Widersacher in ihn geradezu verliebt machte, war die unbeirrbar Redlichkeit seiner Polemik, die jedes zweifelhafte Mittel verabscheute und es grundsätzlich vermied, den Feind persönlich anzutasten.

Es hieß eine Abhandlung über die Redekunst schreiben, wollte man das Wesen seiner Beredsamkeit darlegen. Daß er der größte unter den Rednern der französischen Gegenwart und vielleicht der ganzen romanischen Welt war, werden wenige bestreiten.

Er war insbesondere auch ein Redner für die Jugend, bei der die Schönheit und Klarheit seines Ausdrucks, die Anschaulichkeit seiner Bilder immigter Liebe zum Sozialismus zu entzünden wußte. Dieser kleine Mann mit seiner unterlegten Figur, die er nie vorteilhaft zu kleiden wußte, und die immer in ein zu kurzes Jackett gehüllt war, er-

schien auch körperlich merkwürdig groß. Es war, wie wenn die Gewalt seiner Rede ihm auch äußerlich riesenhafte Formen verleihen wollte.

Eine Vorstellung von seinem Mut und seiner Ausdauer vermochte man am besten in jenen Tagen zu gewinnen, als er in der Dreyfus-Affäre für den verurteilten Kapitän eintrat. Niemand war damals — mit Ausnahme von Pressensé — so umstellt und verfolgt wie Jaurès. In stürmischen Versammlungen, umdroht von Anwürfen und Angriffen, bewies er das höchste Maß von Ruhe und Gelassenheit.

Gewiß ist die menschliche Beredsamkeit ein großes Geschenk der Natur; um so höher ist Jaurès' Charakterfestigkeit zu werten. Es ist wunderbar genug, wie die Wahrheitsliebe dieses Mannes, der den Sozialismus den Weg Frankreichs entflammte, ihn zum Sozialismus den Weg zeigte. Als er, der Professor der Philosophie, vor ungefähr fünfundsiebzig Jahren in die französische Kammer gewählt wurde, war in ihm vorerst die Gedankenwelt der bürgerlichen Demokratie lebendig. Erst einige Jahre später fand er den Anschluß an unsere Partei. Erinnern wir uns der Kämpfe, die sein Auftreten in unseren Reihen hervorgerufen hat. Sie zu beschreiben, hieße die beiden Strömungen im französischen Sozialismus, die Richtung der Jaurésisten und Guesdisten darstellen. Weil er ein Mann der Ueberzeugung war, verteidigte er seine Anschauungen mit unerhörter Wucht. Alle richtunggebenden Führer der französischen Arbeiterbewegung, die Baillant, Lafargue, Broussé, Allemane, Briand, sie fanden in ihm einen theoretischen Gegner. Aber seine Gegnerschaft war so ohne Falch und Lüge, daß er sich dem zum Trotz die allgemeine Verehrung errang.

Lafargue, in dessen Natur auch die Unnahgierigkeit lag, erzählte einmal, es habe ihn auf einem stürmischen Sozialistenkongreß, als Jaurès und nach ihm Briand für verschiedene Generalstreikresolutionen eintraten, gedrängt, auf Jaurès zuzugehen und ihm zu sagen: „Ihnen darf ich die Hand wohl drücken.“ Er wollte damit sagen, daß er von Briand daselbe nicht behaupten könne.

Die Zeitung, die er gründete, nannte er Humanité (Menschlichkeit), so sehr war er von dem Glauben an die Güte der Menschheit beherrscht. In seinen Reden rief er immer wieder die niemals untergehende, ewige Gerechtigkeit an.

Sein Wesen spiegelte sich auch in der Geschichte seiner Wahlkämpfe. Der Vertreter seiner Heimat war ursprünglich der Marquis de Solanges, ein Kohlenbaron, ein Bedrücker der Schachtlaven und Bauern. Jaurès gelang es, diesen Mann, der in den Wahlkämpfen sein Mittel der Gewalt, des Betruges und der Geldmacht verschmähte, zu stürzen. Einmal mußte er, wie er selbst scherzend sich ausdrückte, „auf Urlaub gehen“; Solanges hatte diesmal doch zu viele Stimmen gekaufte. Bald aber verwandelte sich Jaurès' Wahltag in eine Art idyllischen Hirtenfestes. Wo Jaurès erschien, beeilten sich die Ortschaften, ihrem Vertreter ein Festmahl zu veranstalten. Man setzte ihm die unmöglichsten Portionen von Braten und Hühnern, Wild und Obst vor, und Jaurès ließ alles mit seiner natürlichen Gelassenheit über sich gehen. Er mußte der Köchin doch immer die Ehre lassen. Und immer wieder mußte er zum Weinglas greifen, denn auch der Traubenlast des Landes durfte nicht verschmäht werden.

In Frankreich selbst nannte man Jaurès bisweilen „den Ausländer“. Seine politischen Anschauungen wurden von der Engherzigkeit des Kleinbürgers nicht erfaßt. Und doch waren in ihm in Wirklichkeit die besten Eigenheiten des französischen Wesens aufs glänzendste vereinigt.

Nach vor kurzem hat er in Brüssel und in Paris in Worten voll eherner Wucht seiner Hoffnung auf Völkerverbrüderung und Völkervergittung Ausdruck gegeben. Es ist erschütternd, zu wissen, daß er selbst nunmehr als erster hingerichtet ist auf dem Schlachtfeld, das noch ungezählte andere verderben wird. ...

Krieg und Arbeitslosigkeit.

Mit unbeheimlicher Schnelligkeit zieht das Gespenst der Arbeitslosigkeit herauf. Die Berliner Handelskammer mahnt die Inhaber von gewerblichen Betrieben, die Weiterbeschäftigung der Angestellten möglichst lange aufrecht zu erhalten. Das nationale Interesse erfordert es, daß Entlassungen von Arbeitern und Angestellten in den ersten Wochen nach der Mobilmachung nach Möglichkeit vermieden werden. In München tagte eine Konferenz aus den Kreisen der Industrie, des Gewerbes, des Handels und der Arbeitererschaft. In der Besprechung kam zum Ausdruck, daß unter Verzicht auf Gewinn und Zuzahlung eines Teils des

Vermögens die leistungsfähigen Betriebe ihre Arbeiter und Angestellten in den Kriegzeiten bei sich beschäftigen sollen. Der Arbeitgeberverband der Maschinen-Textilindustrie überwies als erste Rate 10000 Mark für die in den Betrieben seiner Mitglieder beschäftigt gewesen und infolge des Krieges arbeitslos gewordenen Arbeiter sowie zur Unterstützung von Angehörigen im Felde stehender Textilarbeiter.

Aus Lodtau im Riesental wird berichtet: In den hiesigen Betrieben wurde die Arbeitszeit um die Hälfte gekürzt, so daß in der Woche noch drei Tage gearbeitet werden. Es ist dies für unseren industriereichen Ort ein nicht unbedeutender Erwerbsausfall.

Der Krieg.

Spanier bemühen sich um die Neutralität Spaniens.

Deutschland ist ein gutes Absatzgebiet für spanische Weine und fast in jeder Stadt ist eine oder mehrere spanische Weinhandlungen vorhanden. Auch Pforzheim hat etliche aufzuweisen. Auch in der dortigen Hauptindustrie sind zahlreiche Spanier beschäftigt. In der Sorge um ihre Existenz, die im Fall kriegerischer Entwicklungen Spaniens mit Deutschland schwer gefährdet wäre, haben sich die in Pforzheim ansässigen Spanier mit folgendem Telegramm an den spanischen Botschafter in Berlin gewandt mit der Bitte um strikte Neutralität:

„An Seine Exzellenz Herrn Luis Polo Bernabé, spanischer Botschafter in Berlin. Im Namen zahlreicher spanischer Geschäftsleute in Deutschland erlauben wir uns, an Ihre Exzellenz die ergebene Bitte zu richten, unserer spanischen Regierung darlegen zu wollen, sie möge in Anbetracht der großen spanischen Geschäftsinteressen im deutschen Reich eine strikte Neutralität beobachten. Mit ganz ergebener Hochachtung Antonio Fons.“

Der spanische Botschafter hat folgende telegraphische Antwort gegeben:

Berlin, 1. August 1914. Sie können den Weinhandlern versichern, daß Spanien neutral bleibt. Das ist bestätigt durch die Tatsache, daß die spanische Botschaft den Schutz von russischen, französischen und belgischen Untertanen übernommen hat. Empfehlen Sie den spanischen Juridengenen, damit sie nicht mit Angehörigen kämpfender Staaten verwechselt werden. Spanischer Botschafter Luis Polo Bernabé.

Schweizerische Sympathien.

Die Frankf. Ztg. schreibt: In einer Zuschrift, die wir von einem Schweizer erhalten haben, wird festgestellt, daß fast die ganze Schweiz, wenigstens die deutsche und zum Teil auch die welsche, rückhaltlos auf der Seite Deutschlands stehe, seine Haltung billige und ihm den Sieg wünsche; die Schweizer selbst stehen dem Gewehr bei Fuß und halten gute Wacht an der Westgrenze.

Eine Frankfurter Firma sendet uns den Brief, den sie von einem Schweizer Geschäftsfreunde erhalten hat; am Schlusse des geschäftlichen Teils heißt es: „Unsere Grenzen gegen Frankreich sind sofort besetzt worden; bereits halten 300000 Schweizer Soldaten die Wacht. Die Gelüste, durch die Schweiz zu marschieren, wie dies von der Armee Bourbaki 1871 wenigstens geplant war, werden den Franzosen bei unserm Aufgebot schon vergehen; hoffentlich bekommen sie Schläge und die Russen und die Engländer auch. Hier ist man nur einer Meinung und wünscht von Herzen, das Ergebnis des Krieges möge so ausfallen, daß Europa mindestens ein paar hundert Jahre Frieden bekommt.“

Für die Revolution.

Die ionastten Blätter beginnen für die Revolution zu schwärmen. Die Nachrichten, daß die Polen sich gegen ihre russischen Herren erhoben, wurden ohne ein Deut der Kritik, so sogar mit Ausdrücken der Zustimmung wiedergegeben, auch von jenen Organen, die allen nationalen Gelüsten der deutschen Polen gegenüber stets die schärfsten Maßnahmen forberten. Man druckte sogar mit Behagen den Aufruf ab, den ein nationalpolnisches Komitee erlassen hatte, um die Polen gegen die Unterdrücker aufzurufen. Jetzt veröffentlicht die Post vollends einen Aufruf an die Flamen, in dem diese aufgefordert werden, sich ihrer „stolzen niederdeutschen Vergangenheit“ zu erinnern und sich an Deutschland anzuschließen. „Schämt euch der aufgegebenen französischen Kultur, die nur eure Oberirdisch durchleuchtet hat! — Gehet zum deutschen Mutterland zurück, das euch volle Unabhängigkeit und Landesgewinn mit der Schärfe des

Eine böse Fahrt zum Kriegsschauplatz.

Defan van der Hoe aus Pforzheim hatte die Absicht, zu seinem in Saarbrücken stehenden Sohn zwecks Vornahme der Nottragung vor dem Ausmarsch mit seiner Frau in dem Auto eines Pforzheimer Fabrikanten, mit Passierzetteln der Pforzheimer und karlsruher Militärbehörden versehen, zu fahren. Er erzählt nun im Pforz. Anzeiger seine Erlebnisgeschichte. Er schreibt dort: Wir kamen nach Marau, wo wir mit die Nacht am Wein dort haltenden Landwehrlenten aus unserer Stadt und der Umgebung ein kurzes, ernstes und doch hoffnungsvolles Abschiedswort wechselten, um dann jenseits des heulenden Stromes durch die Pfalz unsern Ziele zuzusteuern.

Der Sicherheitsdienst an den Bahnen, Brücken, Durch- und Uebergängen lag in der Pfalz in den Händen des Militärs, teils wurde er durch die Gemeindebehörden wahr- genommen. Wo das erstere der Fall war, ging anfänglich alles gut vonstatten: Der Stempel der Militärbehörden unter unserm Erlaubniszeichen brachte uns, mit der einzigen Ausnahme, von der noch zu berichten sein wird, glatt weiter. Was aber die Zivilbehörden, bzw. deren oft recht ungeeignete Beauftragte, zumal auf dem Land, sich leisteten, das würde man uns Reich der Fabel verweisen, wäre es nicht naude Wirklichkeit. Ueberall das gleiche Bild: Männer mit blauen Binden am Arm, die Hände in der Hand, die ganze Einkommenerschaft an der schnell hergerichteten Schranke am Eingang des Dorfes versammelt, um — Spione zu fangen, Russen oder Franzosen, die ja, wie die Mär- ging, zu Hunderten in den Autos umherfahren!

Das Schwärzen der Hinten war das Zeichen zum Halten für das Fahrzeug, und konnte dieses nicht schnell genug zum Stillstehen gebracht werden, zumal auf abschüssigem Wege, ein Schreien, Fluchen, Wettern der Sicherheitswächter und ein Toben der Menge, so ohrenbetäubend und stunden- während, daß man fast vor Besorgnis um sein bischen Leben vergehen konnte!

So geht's bis Randel, dort fällt der — erste Schuß. Ein Mann mit langem Bart und wettergebräuntm Gesicht, offenbar ein Jurist, glaubt, weil wir an freilich abfallender Stelle der Landstraße nicht rasch genug anhalten können, uns mit etner blauen Bohne begrüßen zu müssen. Und dann Sodramstefn! Beim Nennen dieses Ortsnamens würd-

merner Ehegattin das Herz zittern, so lange sie lebt und ihn nennt oder nennen hört. Ich selbst wurde an der Bahnschranke von aufgeregten Leuten aus dem Wagen geholt und zum Bürgermeister eskortiert. Da dieser nicht zu finden ist, erteilt der Ortsdiener, spitzbübisch lächelnd und mit halbvollem Handbewegung, nachdem er den Paß gelesen, die Erlaubnis zur Weiterfahrt. Aber was war inzwischen am draußen harrenden Auto geschehen? Leidenschaftliche Aulse, nicht zum wenigsten aus höherm Munde, waren ertönt: „Reißet sie heraus, verhaftet sie, das ist ja gar keine Frau, das ist ein verkleideter Mann.“ So schreit man meiner Frau ins Gesicht, indem man sich über die Brüstung des Autos hinstreckt. Vergeblich der Protest unseres trefflichen Clauf- fers Augenstein und meiner geängsteten Frau, Niemand gibt's erst, als ich vom „Verhör“ zurückkommend, mich in den Wagen schwingen und „Los!“ rufe.

Nun geht's weiter über Landau, wo ich dem Einjähr- rigen Völkler von Brödingen im langsamen Durchfahren noch rasch die Hand drücke, sodann Brumens zu, und darauf in raschem Tempo — die Nacht ist inzwischen eingebrochen, und furchbar entläßt sich ein Gewitter über uns — nach Diebelsmühle, wo wir von durch ihren Ueberreifer alles vernünftigen Lebens und Handelns ledig gewordenen Ortsber- raupten am Bahübergang festgenommen und zum „Herrn Hauptmann“ auf die Wache geleitet werden. Zu beiden Seiten des Autos beauftragte Männer, die immer und immer wieder versichern, sie werden schlafen, wenn wir Wtene machen, auszubrechen — so gelangend wir zum Stredenkom- mandanten, im Alltagsleben einem Rechtsanwält von S., der mit einem Maß von Temperament, wie es ihm nur durch die Lage des Tages geschenkt sein konnte — es waren französische Spione in einem Auto von seinen Leuten am gleichen Tage festgenommen gewesen und wieder durchgegan- gen — uns erklärt, daß unsere Papiere nicht in Ordnung sind, daß er auf mich schließen lassen werde, wenn ich noch einen Schritt weiter vorgehe, und der das Weiße den zusammengekauften Ortsbewohnern androht, schließlich aber uns mit einer Empfehlung an den Kommandanten in St. Ingbert unter Mitgabe zweier Soldaten weiterfahren läßt. Noch heute schreien mich in meinen Träumen die Schwehmnindungen der drei Musiketiere, denen ich in der fürchterlichen Gewitternacht gegenüberstand. Um 11 Uhr fah- ren wir, von einem bewaffneten Zivilisten begleitet, in Saarbrücken ein, um uns zunächst auf der Polizeidirek- tion zu legitimieren und danach in die Arme der bange-

um uns besorgt gewesenen Kinder und ihrer Eltern zu eilen, in deren Kreis wir nun erzählen müssen.

Der einzige Tag meines Aufenthalts in Saarbrücken ging in unsagbarer Aufregung dahin. Mein Sohn, durch den Waffendienst festgehalten: wir selber bemüht um die schärfste Vorbereitung zur Stunde der Trannung! Daß diese nicht mehr möglich wurde, ehe mich meine Pflicht wieder hemmte, daß ich dem Militärgefängnis in S. überlassen mußte, was ich als Vater gerne getan, daß die Verhängung des Getratskonfesses mich in die graue Nacht Notwendigkeit versetzte, die Mutter zurückzulassen, um bei der mit der Einsegnung des ganzen Regiments sich vollziehenden Eherei- segnung das Elternhaus wenigstens vertreten zu sehen, ist nicht begreifbar — mit gepanzerter, rüchichtsloser Faust dahin- fährt über alles, was sonst dem Menschen heilig ist.

Nun ging's heim. Die Befährtin meiner Sturche blieb im Schutz der lieben Verwandten zurück; zum Glück, denn die jäheren Erfahrungen des Tages zuvor sollten noch weit überholt werden. Was hatten alle Rüsse des Kommandos in Saarbrücken und was die freundliche Weiter- hilfe des Festungskommandanten in Bistf, was die lebens- währliche Beratung und das Geleit militärischer Streden- kommandanten, wenn in den Köpfen der fürchtbar erreg- ten Bevölkerung das Gespenst der tausend Millionen Puht, die Frankreich seinen finanziell so sehr notleidenden Bruder- genossen im Osten mitten durch deutsches Reichsgebiet zu- senden will — durch Auto- und Radfahrer. Wie habe ich doch dieses Gespenstes Wirklichkeit an eigenen Leibe zu er- fahren gehabt! In S. war es, unweit Wetsburg, wo konnten ausnahmsweise ungehindert in das Dorf einfahren. Au dem Platz mitten im Dorf stehen zwei Wurschen, ich rufe sie an und frage, ob wir auf dem rechten Wege sind, der eine nähert sich mir mit einem blinkenden Messer in der Hand, was er vorhat, ob er den Summtreifen am Auto ausschließen oder uns selbst leblos antun will, wer könnte es mit Bestimmtheit in ein paar Sekunden aus seinen dämonisch blitzenden Augen lesen! „Rasch voran!“ so rufe ich dem Leiter des Wagens zu, und nun faßt dieser die steile Ortsstraße hinauf, an einem Haus vorbei, an dem ein Mann im Hemd sichtbar wird, der uns verständliche Worte zu- rüst, eine Finte an die Wade reißt und heraussteht auf uns und unser Gefährt mit dem Erfolg, der noch heute am Automobil sichtbar ist. Einige Zentimeter höher, rasch oder links, hätte der Schutz ein Menschenleben gefordert.

Schwertes zu verschaffen vermag, sonst werdet ihr französische Knechte!

Man predigt also geradezu die Revolution. Man kann eben so und kann auch anders.

Wegen Spionage und Verrat

wurde, so schreibt man uns aus Lörrach, der kathol. Geistliche Duffere von Hüningen verhaftet. Er sitzt im hiesigen Amtsgefängnis. Wie wir vernehmen, soll er Karl belastet sein.

Rußland öffnet die Kerker.

(W. L. B.) Czernikow, 14. August. Nach einer Meldung eines Krasauer Blattes haben die russischen Behörden in den geräumten Städten die Kerker geöffnet. Aus dem größten Gefängnis Russisch-Polens ist so unter anderen auch der bekannte Mörder Mazoch (aus der Czernikower Klosteraffäre her bekannt) samt anderen Mördern auf freien Fuß gesetzt worden.

Ägypten erklärt den Krieg.

Aus Kairo wird gemeldet, der Ministerrat erklärte Ägypten mit Deutschland im Kriegszustand und vertraute das Land dem englischen Schutz an. Die englischen Streitkräfte können daher im ganzen Lande und allen Häfen Kriegrechte ausüben.

Aus der Stadt Lörrach und Umgebung.

× In Buchenpreisen versuchen dann und wann noch Händler und Produzenten ihre Ware loszubringen. Auf dem Wochenmarkt am Donnerstag forderete ein Händler für Eier pro Stück 15 Pfg., mußte sich aber auf Veranlassung der Polizei dazu bequemen, sie für 12 Pfg. abzugeben. Ähnlich war es auch mit den Kartoffelpreisen.

× Die Firma Köchlin Baumgartner u. Co., die Infolge des Krieges den Betrieb einstellen mußte, läßt ihren Arbeitern Unterhaltungen bis zu 3 Mk. pro Tag zuteil werden. Außerdem hat sie Gehaltsanteile zur Auszahlung gelangen lassen, die den Arbeitern jählich von dem Gesamtverdienst gutgeschrieben werden. Die Firma will den Betrieb, wenn auch nur beschränkt, sobald als möglich wieder aufnehmen.

× Der Glaube, während der Kriegszeit müßten keine Wetzschälungen und ähnliche Zahlungen geleistet werden, ist unrichtig. Bezüglich gegen die Familien der Einberufenen werden im Unvermögensfalle, keine Räumungsurteile erlassen, sofern solche beantragt werden. Hoffentlich gibt es hier keine Hausbesitzer, die einen solchen Antrag stellen.

× Die Sammlung für das Rote Kreuz und den Unterstützungsfonds für Einberufene ergab hier in den ersten drei Tagen schon die Summe von über 13 000 Mk.

× Der Preis für den Laib Brot ist hier von 50 auf 54 Pfennig gestiegen. Die Stadtverwaltung ist bemüht, die Stadt mit genügend Lebensmitteln zu versehen.

× Ein Opfer der Bürgerwehr ist gefallen in der Person eines nicht hier ansässigen Mannes namens Hirschfeld, der dieser Tage einer Schußverletzung erlegen ist.

Badische Chronik.

Singen

Gedenket auch der ortsansässigen in Not geratenen Familien. Durch den Kriegsausbruch sind nicht nur jene Familien in Not geraten, deren Ernährer in den Krieg gezogen ist, sondern auch solche, wo der Ernährer durch ganze oder teilweise Schließung seiner Arbeitsstätte außer Brot und Lohn gekommen ist. Es soll ohne weiteres anerkannt werden, daß die Stadtverwaltung das möglichste getan hat, um solchen Familienwaisen Arbeit und Verdienst nachzuweisen zu können; allein die Verhältnisse waren eben härter als der gute Wille. Die einzelnen Betriebe konnten (mit einer einzigen Ausnahme) das nicht halten, was sie bei der Mobilmachung erklärten, und auch die Arbeitsvermittlung auf dem Lande hat nicht das gebracht, was man erhoffte. So entstand in den letzten Tagen in vielen Familien die bange Frage: was wird noch werden, wenn jetzt schon Brot und Geld an uns herantritt, wo der Krieg sich noch in seinem Anfangsstadium befindet. Aufgabe der Stadtverwaltung dürfte es sein, hier so bald wie möglich Linderung einzugreifen. Unter keinen Umständen darf die Sache aber auf dem Armentwege gemacht werden. Die Umberung der Notlage darf nicht zur politischen Entwertung führen. Vor allen Dingen dürfte sich die Errichtung von Essensabgabestellen als erfolgreich beweisen, da so auch eine Entlastung des Armentwesens erreicht würde. Man muß dann aber auch jener gedenken, die man unter der Bezeichnung „verschämte Arm“ in jedem Gemeindefest vorfindet. Es gibt viele Familien,

die während uns der Gefahr entkommen, doch nun werden wir von L. aus telefonisch verfolgt, an der nächsten Station erwarten uns Landjäger, die am besten Weg mit ihren Karabinern uns den Weg versperren und brennen selbst erklären: „Wären Sie noch einen Schritt weiter gefahren, so hätten wir Sie totgeschossen.“

Und was wartet erst in Weiskenburg auf uns! Eine starke Truppe in Bereitschaft; ein Offizier und der Kreisgaußmann nehmen uns in Empfang, ich muß aussteigen und werde, von einer launenhaft auftretenden Menschenmenge gefolgt, durch die Stadt geführt zur Kaserne. In der ich nun zwei Stunden interniert bin, während die Unternehmung von Militär- und Zivilbehörde geführt wird. Mit die aufregendsten Stunden, die ich in meinem Leben durchgemacht und die in ihrer drückenden Wucht nur gemildert werden durch das feine und korrekte Verhalten der Offiziere und Beamten und nicht zum wenigsten durch die spontan übernommene Barmherzigkeit, die ein Reserve-Offizier, Pfarrersohn aus Rastatt, für den Amtsbruder meines greifen Vaters übernimmt. Es wird festgestellt, daß der Schutz von dem Gendarmen in L. abgegeben worden war, der sich offenbar zur Ruhe niedergelegt hatte und durch das Geräusch des Autos aufgeweckt, aus dem Schlaf und aus dem Fenster sah und blindwütig drauflos schoß.

Als mich Major G. um halb 7 Uhr abends wieder entließ, zeigte er mir die Hand ins Auto und meinte, jodas lächelnd: „Nun, Herr Doktor, im Krieg werden Sie wohl nicht mehr Auto zu fahren wünschen.“ Ein Soldat, das Gewehr im Arm, neben dem Chauffeur stehend, fuhr mit uns aus dem mit unzähligen Mannschaften und Offizieren gefüllten Kasernenhof, an der Volkswache vorbei, die „letzte“ nicht auf ihre Rechnung gekommen war, und nun ging's nach Selz an den Rhein, wo ich an der Pontonbrücke, haben und drüben, mich bald von Forstheimer Landwehrcamännern, prächtigen Erscheinungen, umringt sah, von denen eben einer mit Begriff stand, das Auto scharf zu mustern und zu durchsuchen, als die andern ausriefen: „Das ist ja ein Landsmann zu uns.“ und mir und dem bekannten Chauffeur kräftig die Hand schüttelten.

die sich bei normalen Zeiten eben durchgeschlagen haben, die man vielleicht auch als bessergerichtete Familien ansieht, wo aber jetzt, nachdem der Verdienst aufgehört hat, Rot eintritt. Man gebe also allen jenen, die sich zum Essen melden, und treibe keine Paarpaktierei. Sollten sich wirklich Personen finden, die die Wohlthätigkeit mißbrauchen wollten, so wäre dem durch eine leichte Kontrolle unter Mitarbeit der Arbeiterorganisationen abzuwehren.

Verichtigung. Die von uns gebrachte Notiz, wonach die Maggi-Fabrik kürzlich 40 Waggons Suppenwürfel nach Österreich gesandt habe, ist unrichtig. Wie uns zuverlässig berichtet wird, sind die Maggi-Werte trotz angestrengtester Arbeit kaum in der Lage, den deutschen Bedarf zu befriedigen; sie können also gar nicht daran denken, Suppen an das Ausland, selbst nicht an das besreunbete Österreich abzugeben.

Konstanz

Gegen den Lebensmittelwucher. Der Stadtrat erläßt folgende Lebensmittelpreise: Weizenmehl 25 Pfg., Weizen gewöhnlicher 26 Pfg., Weizen besserer 30 Pfg., Reis indischer 30 Pfg., Reis japaner und Patna 35 Pfg., Reis Karolma 45 Pfg., Erbsen halbe 28 Pfg., Erbsen Viktoria 30 Pfg., Erbsen Riesen 32 Pfg., Jucker gewöhnlicher 31 Pfg., Stroh-zucker 32 Pfg., Würfelzucker 33 Pfg., Salz 10 Pfg. Durch die Stadtgemeinde werden außerdem Kartoffeln, pro Pfund 6 Pfg., verkauft. Das Publikum wird gebeten, Kaufleute, welche höhere Preise verlangen, dem Bürgermeisteramt namhaft zu machen.

Kriegsfreiwillige haben sich auch hier in so großer Zahl gemeldet, daß vorherhand ein Bedarf nicht mehr vorhanden ist und vor dem 15. September keine mehr angenommen werden.

Gegen die Spioniererei wendet sich mit Recht auch der hiesige Stadtrat. In seiner Bekanntmachung heißt es: Die umstehenden Gerüchte von Verhaftungen von Spionen und staatsverräthlichen Erschießungen entbehren jeglicher Unterlage. Den Verbreitern solcher Gerüchte fehlt es an jeder Einsicht dafür, welches jämmerliche Zeugnis sie sich durch solche Redereien selbst ausstellen.

Karlsruhe

Die Geldsammlung des Roten Kreuzes hier hat bisher 184 000 Mark ergeben. Die Anmelbungen weibl. Hilfskräfte hat die Zahl 5000 erreicht; davon sind einflusslosen 3000 angenommen worden. Eine große Anzahl von Personen ist bereit, ein bis vier Kinder von Einberufenen täglich zu speisen, mehrere Familien nehmen je ein Kind von 2-3 Jahren ganz zu sich.

Aus der Stadt Freiburg.

Dautscher Bauarbeiterverband.

Am Sonntag, 16. August, vormittags 10 Uhr, findet in der Brauerer Zimmermann, Herrenstraße, eine wichtige Besprechung aller Mitglieder statt. Es müssen Maßnahmen getroffen werden, den Fortbestand der Organisation zu sichern. Auch sind noch sonstige wichtige Fragen zu besprechen. Der Zweigvereinsvorstand.

An die Frauen der Gewerkschaftsmitglieder.

Der Ausschuss für Kriegsfürsorge erteilt Unterstützungen an die Familien der in den Krieg gezogenen. Unterstützungsbedürftige Frauen von einberufenen Gewerkschaftsmitgliedern mögen sich auf dem Arbeitersekretariat (Volkswachtgebäude, 3. Stock) in die Vorschlagsliste eintragen lassen. Sprechstunden von 11-1/2 Uhr mittags und von 5 1/2-7 1/2 Uhr abends.

Gewisse Wähler lebt.

Diese erfreuliche Meldung können wir unseren Lesern machen. Die Nachforschungen der Angehörigen Wählers haben zu dem Resultat geführt, daß Wähler zwar leicht verwundet war, aber bereits wieder völlig felddienstfähig ist.

Durch die nach Freiburg gelangte Nachricht von der Verwundung Wählers entfiel das Gerücht, er sei tot. Auch uns verliedere man bestimmt, daß der Vorturner der freien Turnerschaft Freiburgs gefallen sei. Hoffen wir, daß unser junger, tatkräftiger Parteigenosse nun erst recht lange am Leben bleibt.

Die Stimme des Krieges

drang auch heute in den frühen Morgenstunden wieder mit großer Deutlichkeit an unser Ohr. Die reue Sommerluft trägt den Schall der Geschütze von den heftigstrittenen Höhen der Vogesen herüber. ... Mögen die Kämpfe, die erneut mit großer Heftigkeit entbrannt zu sein scheinen, sich bald über die Vogesen hinüberziehen.

Patriotismus und Soldatenquartiere.

Man schreibt uns: In Ihrer Nummer vom 14. August 1914 findet sich folgende Behauptung:

Ein Professor in der Schwaighofstraße, bei dem mehrere Soldaten, die ihm zugewiesen waren, hungrig und müde ankommen, verstellte sich darauf, er habe nur für zwei Tage Einquartierung zu bekommen. Es bedurfte schließlich des ganz energischen Auftretens der Leute, um nicht von der Schwelle getrieben zu werden.

Der Unterzeichnete, der Professor in der Schwaighofstraße ist, versichert, daß bei ihm sich dieses nicht ereignet hat. Ich bin außerdem bei den einzigen drei Professoren, die in der Schwaighofstraße außer mir wohnen, persönlich gewesen. Es wurde mir von allen erklärt, daß auch bei ihnen sich dieser Vorfall nicht ereignet habe. Ich bitte Sie daher, in Ihrer nächsten Nummer folgende Verichtigung aufzunehmen:

Die unterzeichneten vier einzigen in der Schwaighofstraße wohnenden Professoren erklären hiermit, daß der Vorfall mit der Einquartierung, der sich bei einem Professor in der Schwaighofstraße abgespielt haben soll, sich bei ihnen nicht ereignet hat.

Geb. Hofrat Prof. Dr. Diehl.
Geb. Hofrat Prof. Dr. Krenfeld.
Frau Geb. Hofrat v. Schulze-Gavernitz (im Namen ihres z. Z. im Feld stehenden Mannes).
Prof. Dr. Sütterlin.

Sind die Eläser alle Mordmörder?

Die Nachrichten über das verräterische und grausame Benehmen der elsässischen Bevölkerung unseren Truppen gegenüber haben die Bevölkerung vielfach so erregt, daß sie auch gänzlich unverdächtige und gewissenlosen Schauernächrichten Glauben schenkt. So berechtigt die Erbitterung über die feigen Grausamkeiten ist, so darf man doch nicht in den entgegengesetzten Fehler fallen, nun alle Eläser als Französlinge und Barbaren zu beschimpfen. Wie auf der Jagd nach einigen Spionen Hunderte von gänzlich unschuldigen und patriotisch denkenden Leuten der blinden Verfolgungswut zum Opfer gefallen sind, so scheint man jetzt der

großen Mehrheit des elsässischen Volkes Unrecht tun zu wollen.

Und doch schlagen sich unsere elsässischen Brüder im Waffenrock ausgezeichnet für die deutsche Sache, obwohl man ihr engeres Heimatland lange gegen als Stiefkind behandelt hat, und obwohl auf französischer Seite ihnen oft nahe Anverwandte gegenüber stehen!

Es muß der Gerechtigkeit wegen festgestellt werden, daß die Masse des elsässischen Volkes nichts gemein hat mit jenen von gewisser Seite fanatisierten und mit törichtem Hoffnungen geprellten „Wades“ (im schlimmsten Sinne des Wortes), die an deutschen Truppen Untaten verüben.

Aus der näheren Umgebung von Freiburg ist uns eine bittere Beschwerde von Elsässern zugegangen, die nach ihren Angaben von gewissen Kreisen jenes Ortes, in dem sie friedlich ihrer Arbeit nachgehen, demütigenden Beschimpfungen ihres Elsfertums wegen ausgeföhrt sind. Ein so albernes und gedankenloses Benehmen richtet sich von selbst.

Es scheint aber auch in Freiburg Leute zu geben, die nun jeden Eläser als Feind ansehen möchten. Demgegenüber schreibt die Freiburger Tagespost mit Recht:

Wir möchten übrigens wiederholen, die Mädchen, die jetzt vom Elsäz und den Elässern berichtet werden, nicht zu glauben. Meistens sind es ausgekämmte Ladenbänder von anno 1870/71 her.

Schweiß, es gibt heute noch Elässer, die es offen und geheim mit Frankreich halten. Aber es ist eine Minderheit, und es wäre ein Unrecht, die Gesamtheit für diese Franzosenliebhaber verantwortlich zu machen, besonders jetzt, wo soviel Eläser Blut für die deutsche Sache geflossen ist.

Die Spioniererei

scheint auch in Freiburg noch nicht ausgestorben zu sein. Dieser Tage erschien wieder in einem hiesigen Blatt ein Eingeladener, in dem eine Frau Sch. die beschämende Behandlung schilderte, der sie ausgeföhrt war; der Mißgriff soll von einem Offizier ausgegangen sein und die Betroffene ist Tochter eines deutschen Offiziers und Witwe eines Beamten. Hier scheint uns wirklich das Urteil des Stuttgarter Polizeidirektors berechtigt, der folgenden Dienstbefehl erließ:

Schulleute! Die Einwohnerschaft hängt an, verrückt zu werden. Die Straßen sind von alten Weibern überfüllt. Jeder Geschlechts erfüllt, die sich eines unruhigen Treibens befleißigen. Jeder in seinem Nebenmenschen einen ruffischen oder französischen Spion und meint, die Pflicht zu haben, ihn und den Schutzmann, der sich seiner annimmt, blutig zu schlagen, mindestens aber unter Verurteilung eines großen Aufwands ihn der Polizei zu übergeben. Wollen werden für Flieger, Sterne für Luftschiffe, Fahrradlenkungen für Bomben gehalten, Telephon- und Telegraphenbrüche mitten in Stuttgart sollen zerhackten, Brücken gesprengt, Spione standrechtlich erschossen und die Wasserleitungen vergiftet worden sein. Es ist nicht abzusehen, wie sich das alles gestalten soll, wenn die Zeiten wirklich einmal schwieriger werden. Festgestelltemassen hat sich bis jetzt auch nicht das geringste Bedenkliche ereignet. Gleichwohl meint man, in einem Narrenhaus zu sein, während doch jeder, wenn er nicht ein Feigling oder gefährlicher Müßiggänger ist, ruhig seine Pflicht tun sollte, wozu die Zeiten ernst genug sind.

Schulleute, behaltet auch weiterhin kaltes Blut! Seid wie bisher Männer und keine Weiber, laßt Euch nicht ins Bodshorn jagen und habt die Augen offen, wie es Eure Schuldigkeit ist!

Eine Mahnung an die Hausbesitzer — in Frankfurt.

Das Garnison-Kommando in Frankfurt a. M. hat an den Magistrat folgendes Schreiben gerichtet:

„Täglich mehren sich die Fälle, daß beim hiesigen Garnison-Kommando Frauen und Kinder Hilfe suchen, die von hartberzigen Hausbesitzern aus der Wohnung getrieben werden, da bei Einberufung ihres Mannes die fällige Miete nicht pünktlich bezahlt werden kann.“

Die Stadt bittet das Garnison-Kommando, durch zweckentsprechende Veröffentlichungen darauf hinzuwirken, daß es Ehrenpflicht jedes Deutschen ist, den Frauen und Kindern unserer braven Soldaten in dieser schweren Zeit hilfreich zur Seite zu stehen und nicht durch harte Eintreibung von Forderungen zur Verzweiflung zu treiben.

Gebenenfalls werde ich die Namen derartiger hartberziger Hausbesitzer in den Zeitungen veröffentlichen.

gez. Becker, Generalmajor, als Garnisonältester.
Diese Mahnung wäre auch in Freiburg sehr am Platze. Täglich mehren sich die Klagen über Hausbesitzer, die rücksichtslos gegen ihre Mieter vorgehen.

Obst und Gemüse in der Kriegszeit.

Da wir dieses Jahr glücklicherweise nicht nur mit einer ergebigen Futtermittel- und Getreideernte, sondern auch mit einer reichen Obst- und Gemüseernte gesegnet sind, dürfte es zweckmäßig sein, sich bei Zeiten einen angemessenen Vorrat an Obst und Gemüse zu beschaffen. Beides ist jetzt billig und ist sehr nahrhaft. Pfäfen, Zwetschen, Mirabellen, Birnen und Äpfel, dazu ein Keller Aubeln, Spätle, Klöße, Reis- oder Sagoauflauf, Nudeln, Grießpflaumen, Pfannkuchen usw. ergeben eine vollständige Nahrung. Es ist bei dieser Gelegenheit auch auf die bekannten billigen Methoben des Dörrens, sowie der Marz-, Mus- und Marmeladebereitung bei Obst, und des Dörrens und Einkürens bei Gemüse (Erbsen, Bohnen, Rüben usw.) hingewiesen, wodurch der große Obst- und Gemüseernte auch für den Winter nutzbar gemacht werden kann.

Es gibt eine große Anzahl von Gemüsearten, welche jetzt angebaut, vor dem Winter noch geerntet werden können. Dazu gehören u. a. künftliche Kürbissen, vor allem Karotten und Wurzeln, sodann Spinat, Mangold, Salat usw. Auch Rosenkohl und Winterkohl und manch andere Gemüse können in den Herbstmonaten noch heranreifen. Es wäre zu begrüßen, wenn die Landwirte und Gartenbesitzer sich den Anbau dieser Gemüsearten angelegen sein ließen. Im Winter wird gewiß große Nachfrage nach Gemüse sein und der rasche Anbau dürfte sich wohl lohnen. Darum Landwirte und Grundbesitzer, baut Gemüse!

* Das Tragen der roten Kreuz-Binde ist nur mit amtlicher Erlaubnis gestattet. Wir verweisen auf die im heutigen Anzeigenheft veröffentlichten Bestimmungen.

* Seid sparsam mit der Milch. Wir wiederholen den Hinweis der Nahrungsmittel-Versorgungskommission für Freiburg, daß jedermann sich jetzt im Milchverbrauch einschränken sollte, denn es ist noch viel Milch in Freiburg. Der freiwillige Verzicht der einzelnen auf ihren Milchbrötchen bedeutet für Freiburg allein täglich einen Gewinn von mehreren tausend Litern, die für den eigentlichen Gebrauch freigegeben werden. Also fort mit dem „Milchweide“!

* Vom Feldberg. Schon seit einigen Tagen sind die zum Feldberger Hof gehörenden Hotels geschlossen und nur im Feldberger Hof-Hotel ist die Restauration noch geöffnet. Das Personal ist, soweit es nicht entlassen mußte, entlassen worden. Der Feldberg ist ganz vereinsamt. Auch das Kurhotel Seebach hat seinen Verkehr eingestellt.

Die Arbeitsvermittlung der Gewerkschaften während der Kriegszeit.

Durch die Einziehung der Heerespflichtigen zum Kriegsdienst tritt eine größere Verschiebung der Arbeitskräfte ein. Manche Industrien sind in einigen Orten von Arbeitskräften fast völlig entblößt, die meisten werden allerdings an einer Ueberfüllung leiden. So wird uns vom Brauereiarbeiterverband bekannt, daß in einigen Orten vier Fünftel seiner Mitglieder zum Kriegsdienst eingezogen wurden und in kleineren Orten kein gelernter Brauer mehr an der Arbeitsstelle verblieb. Um die Arbeitsvermittlung zu regeln, hat der Brauereiarbeiterverband mit dem Unternehmerverband verhandelt und dem Ergebnis, daß der deutsche Brauerbund in einem Aufruf auffordert, zunächst Entlassungen so weit als möglich zu vermeiden. Soweit freiverbende nicht militärpflichtige Brauereiarbeiter sollen dann sofort dorthin geleitet werden, wo Mangel an Arbeitskräften herrscht. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Brauergewerbe in Berlin S. 54, Nückerstr. 9, tritt zu diesem Zweck als Zentralvermittlungshalle in Tätigkeit. Alle Mitteilungen über Bedarf oder Ueberfluß von Arbeitskräften sind dorthin zu richten, soweit die Arbeitsvermittlung am Ort nicht geregelt werden kann.

Auch das Friseurgewerbe leidet an starker Beschäftigungslosigkeit während der Kriegszeit. Nur wenige der emporstrebenden Meister können ihren Betrieb aufrecht erhalten. Während früher jeder Barbier in der niederen Chirurgie bewandert war und in Kriegszeiten deshalb gute Verwendung finden konnte, ist im Laufe der Zeit den Barbieren

diese Tätigkeit unterbunden worden. Nur in Bayern wird sie von den approbierten Barbieren noch ausgeübt. Das Friseurgewerbe ist schon in normalen Zeiten von Arbeitskräften überfüllt. Da in ihm viele jugendliche und selbstständigkeitsliebende Personen beschäftigt sind, ist die Arbeitslosigkeit unter den Gehilfen jetzt außerordentlich groß. Am schlimmsten macht sie sich aber unter den organisierten Gehilfen bemerkbar. Selbst in den Fällen, wo noch Bedarf an Hilfskräften für Samstags und Sonntags vorhanden ist, wird der Arbeitsnachweis der Organisation übergeben, um der tariflich vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen entgehen zu sein. Die Benutzung von Bunkelnachweisen ist gegenwärtig unmöglich, da es den organisierten Gehilfen klar ist, daß sie sich kaum für sie nur darum handeln, Verdienst zu finden. Der Friseurgehilfenverband appelliert daher an die Arbeitgeber, insbesondere an die bisher mit ihm im Tarifverhältnis stehenden Meister, die Arbeitsnachweise des Verbandes in erster Linie zu benutzen. Eine Verständigung über die Arbeitsbedingungen kann bei etwagem guten Willen ohne weiteres getroffen werden. Der Verband hat, wie andere Verbände, seine Erwerbslosenunterstützung auf das Äußerste eingeschränkt, um die Familien seiner in Folge stehenden Mitglieder mit unterstützen zu können.

Auszug aus den Freiburger Standesamtsbüchern

- Geburten:
- 11. Aug. Bert Eugen, B. Eugen Kiedlinger, Fabrikant.
 - 12. " Helmut Friedrich, B. Friedrich Pfeifer, Kaufmann.
 - 12. " Irene, S. Paul Schnatmann, Kaufmann.
 - 13. " Elfriede Rosa, B. Joseph Reut, Kellner.

- Eheaufgebote:
- 13. Aug. Wilhelm Haag, Tagelöhner, mit Christine Leonhardt, hier.
- Eheschließungen:
- 13. Aug. Heinrich Adam Josef Messer, Schreinermeister hier, mit Balbina Sigrift in Bärenthal.
 - 13. " Adolf Schweizer, Walbarbeiter hier, mit Paulina Lauby in Weilersbach.
 - 13. " Johannes Sigmar Schilles Richard Bolley, Kriegs-Kriegsgerichtsrat, mit Maria Theresia Herrmann hier.
 - 13. " Balbazar August Boertner, Kaufmann, mit Maria Katharina Elisabetha Ehrlich hier.
 - 13. " Eugen Dieb, Schuhmacher, mit Johanna Dieb geb. Moser hier.

Meidet den Alkohol!

Ruhiges Blut, Selbstbeherrschung ist die Lösung des Tages. Wer sich zu Unbesonnenheiten in Wort oder Tat hinreißen läßt, beschwört große Gefahren für sich, seine Familie und seine Freunde herauf. Der Alkohol brennt die Gehirntätigkeit und lähmt den Willen. Darum: meidet den Rauschtrank! Jeder Feind für Alkohol ist nutzlos ausgegeben. Jetzt aber steht der Hunger vor eurer Tür. Verwendet daher das Wenige, was ihr habt, zum Einkauf von Nahrungsmitteln für eure Familie. Der Alkohol nährt und stärkt nicht. Er kann und muß jetzt entbehrt werden. Freunde, seid nüchtern!

Grundsätze über das Tragen des Roten Kreuzes.

Die Roten-Kreuzbinden des Ortsausschusses können im Sinne des Gesetzes zum Schutze des Genfer Neutralitätszeichens vom 22. März 1902 nur benutzt werden:

1. von den Mitgliedern des Ortsausschusses vom Roten Kreuz,
2. von allen an Kriegslazaretten und den Krankenhäusern, die Bewundete aufgenommen haben, tätigen Ärzten,
3. von den Vorständen der Vereine und Gesellschaften, welche sich der Krankenpflege widmen und im gegenwärtigen Kriege zur Unterstützung des militärischen Sanitätsdienstes zugelassen sind, insofern sie sich persönlich an diesem beteiligen,
4. von den leitenden Damen und Beiräten bei den Reserve-lazaretten und dem Vereinslazarett,
5. von den Pflegerinnen, die berufsmäßig oder als ausgebildete Hilfspflegerinnen die Pflege von Kranken und Bewundeten ausüben an den unter 2 genannten Anstalten,
6. von den Helferinnen, die sich bereits 14 Tage lang im Dienste des Roten Kreuzes bewährt haben, so lange sie in diesem Dienste weiter verbleiben,
7. von den Personen, die mit den Geschäften des Transport- und Depotwesens und mit der Leitung der Erfrischungstellen beauftragt sind,
8. von denjenigen Hilfspersonen, die zur Ausübung ihrer Tätigkeit im Dienste des Roten Kreuzes einer besonderen Legitimation nicht entbehren können.

Für alle diese Personen ist daran zu erinnern, daß die Berechtigung zum Tragen der Binden des Roten Kreuzes in den vorgenannten Fällen noch an eine amtliche Erlaubnis gebunden ist. (Gesetz vom 22. März 1902, § 1.)

Der Ortsausschuß vom Roten Kreuz in Freiburg i. Br.

Fürsorge

für die bedürftigen Frauen und Kinder unserer Krieger.

Durch die Einberufung aller Wehrpflichtigen zum Kriegsdienst sind zahlreiche heillosen Familien ihrer Ernährer beraubt. Die vom Reiche gewährte Unterstützung wird in vielen Fällen, namentlich bei großer Kinderzahl, Krankheit einzelner Familienmitglieder usw., nicht ausreichen. Um solche Familien nicht der gefürchteten Armutunterstützung anheim fallen zu lassen, soll ihnen im Wege der freiwilligen Fürsorge Hilfe geleistet werden.

Wir stärken die Kampfesfreudigkeit und Ausdauer unserer Krieger, wenn wir ihnen das Vertrauen geben, daß für ihre Lieben gesorgt wird!

Die unterzeichneten Organisationen haben sich deshalb zu der Bildung eines

Ausschusses für Kriegsfürsorge

zusammen getan, in dem jede von ihnen vertreten ist, und wiederholen nun vereint die schon vom Oberbürgermeister und vom Roten Kreuz ergangene

Dringende Bitte

um freiwillige Spenden für die Unterstützung bedürftiger Familien unserer im Felde stehenden Mitbürger. Ziel tut not, aber Einigkeit macht stark!

Zur Annahme der Gaben für den Fürsorgefonds sind bereit: Das Stadttrentamt, alle Sammelstellen des Roten Kreuzes, die Vertreter der unterzeichneten Organisationen und alle heftigen Banken (Gaußdepot, Dresdener Bank). Ueber alle Gaben erfolgt öffentliche Quittung.

Die Verwendung geschieht durch die einzelnen Organisationen im Einvernehmen mit dem Ausschuss für Kriegsfürsorge. Dieser wird Gaußstraße 10a, 2. St., von 9-12 Uhr und von 4-6 Uhr freitags durch Mitglieder vertreten sein.

Freiburg, den 9. August 1914.

Städtischer Wohlfahrtsausschuß. — Ortsausschuß vom Roten Kreuz. — Caritas-Verein. — Zentrale für private Fürsorge. — Die katholischen Pfarrämter. — Die evangelischen Pfarrämter. — Katholischer Frauenverein. — Evangelischer Unterstützungs- und Krankenpflegeverein. — Lutheraner Frauenverein. — Christliches Gewerkschaftskartell. — Freies Gewerkschaftskartell. — Badischer Bauern-Verein. — Verein für Frauenbildung und Frauenstudium. — Katholischer Arbeiterverein. — Evangelischer Arbeiterverein.

Fernspr. Nr. 93.

Heinrich Kunz

Altestes Kohlegeschäft am Platz

Kontor Bertholdstr. 47

Lager am Güterbahnhof

Rabatt-sparverein

Persil

wäscht und schont Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Freiburger Marktpreise.

(Hochpreise).

Butter ausgen. Südrahm.	1/2 Kilo	1.30	bis	1.40
Landeier, frische	Stück	—10		—12
Eiweineier, ausl.	"	0.09		—10
Kopfsalat, inl.	"	0.08		—12
Endivie	"	0.08		—12
Weißkraut	Stück	—15		—35
Rotkraut	"	—15		—35
Wirsing	"	—10		—12
Spinat	"	—10		—12
Oberkohlraben	Bund	—15		—20
Gelbe Rüben	"	—08		—10
Rettig	Stück	—03		—08
Rote Rüben (Rahnen)	Bund	—10		—12
Gelbe u. rote Kartoffeln	1/2 Kilo	—06	—08	—10
Bohnen, inl.	"	10, 15, 20,	25	—
Gurken	Stück	—10		—15
Kochäpfel	1/2 Kilo	—08		—12
Kochbirnen	"	—08		—12

Bekannt durch eigene Hausschlächterei

Jeden Samstag: Schlachtfest. 9108

Restauration Auerhahn Ecke Eschholz- u. Egonstr. Riegeler Bier :: Reine Weine. Inhaber: Hugo Heizmann. 9104

Carl Morstadt :: Tapeziergeschäft Telephone 327 L A H R Obststraße 1

Großes Lager in Tapeten, Polstermöbeln, fertigen Betten, Vorhängen etc. 769

Werkstätte für Umarbeiten von Betten und Polstermöbeln bei billigster Berechnung.

Wir bringen unsere schönen, luftigen, zur Lagerung von **Hausrat** besonders geeigneten Räume in unseren Separat-Lagerhäusern **Schnewlinstr.** empfehlend in Erinnerung. Preise mäßig. Gebr. Mengler, 6. m. b. H., Speditionsgeschäft, amtliche Güterbestätterei Freiburg i. Br. 9104

Städt. Café - Restaurant Greifenegg-Schlößle

Telephon 2973

Schönster Punkt des Schloßberges

Ausschank **hiesiger** und **Münchener Biere**

Restauration zu jeder Tageszeit zu zivilen Preisen

Kaffee mit nur selbstgefertigten Backwaren

1367 Inh.: **Rich. Bürgi.**

Großherzogliches Bezirksamt.

Hut-Geschäft Schmitz

Emmendingen 377 Kirchplatz

Lieferant des Lebensbedürfnis- u. Produktivvereins